

## Predigt im Gottesdienst am 23. Februar 2025 in der Schillerkirche

Sexagesimae – 2. Sonntag vor der Passionszeit

### Apostelgeschichte 16,9-15

Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis, und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. Als sie aber mit ihrem Haus getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Liebe Gemeinde,

I.

wir hörten eine Begebenheit aus der frühen christlichen Missionsgeschichte. Eine zweite große Predigtreise hat Paulus, den Apostel und Missionar, eben durch Kleinasien geführt, etwa das Gebiet der heutigen Türkei, eine Strecke von rund 1.000 Kilometern, staubige Pisten, zerfurchte Heerstraßen, Wüste, Bergzüge. Paulus, Silas und Timotheus folgen dem Ruf ihres Herrn: Geht hin in die Welt, tauft und lehrt. Ihr wisst, ich bin bei euch. In Troas könnte mal eine Pause sein. Aber statt, dass ihr Auftraggeber ihnen auf die Schulter klopft und sagt: *Gut gemacht; ruht euch mal aus!* lässt Gott einen Mann im Traum ausrichten: „Komm herüber und hilf uns!“ Mazedonien liegt auf der anderen Seite des ägäischen Meeres, hier ist Asien, dort Europa.

*Hilf uns!* – Wir halten kurz inne: Das Wort hier im griechischen Originaltext kommt fünfmal im Neuen Testament vor. Fünfmal ist es eine Bitte, ein zu Herzen gehender Ruf um Hilfe und Beistand, verbunden mit einer Bekundung tiefen Vertrauens. Er kommt aus dem Mund der Frau in der Fremde um die Städte Tyros und Sidon (Mt.

15,21ff.). Sie fällt vor Jesus nieder und fleht Jesus an für ihre psychisch schwer kranke Tochter. *Herr, hilf mir.* Und sie trotzt Jesus eine Antwort ab: *Frau, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst.* Da ist der Vater, der Jesus für seinen an Epilepsie leidenden Sohn bittet (Mk. 9,14-29): *Oft hat der böse Geist (meinen Sohn) ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns.* Und der Vater bittet zugleich für sich selbst: „Ich glaube, *hilf* meinem Unglauben!“ - *Hilf uns!* – Das ist die Bitte um Heilung des kranken Leibes und der verletzten Seele; das ist der Hilfeschrei des Menschen, der Vertrauen wagt. *Hilf uns!* Das ist der Ruf, in dem sich alle Ahnung und Sehnsucht sammelt, dass sich das Leben im Hellen und im Finstern der Liebe verdankt und dass es lebensfördernd, ja lebensentscheidend ist, mit dem Gott dieser Liebe in Kontakt zu kommen.

II.

In Neapolis, in Mazedonien im heutigen Griechenland geht die kleine Missionsgruppe nach der Schiffsüberfahrt an Land. Sie betritt europäischen Boden. Die verbleibenden 15 Kilometer laufen sie auf der römischen Handelsstraße nach Philippi. Die römisch-griechische Hafenstadt mit ihrem bunten Treiben ist multikulturell; hier wohnen Menschen aus allen Teilen des römischen Reiches. Laut und geschäftig geht es in den Gassen zu. Viele Händler, viele Fremde, auch gläubige Juden darunter. -

Doch wider Erwarten sind die ersten Schritte auf europäischem Boden für Paulus und seine Begleiter ernüchternd. Keiner der Männer nimmt von den beiden Neuankömmlingen Notiz. *Komm zu uns herüber!* Aber wer ist hier *uns*? Gerufen und nicht abgeholt. Es gibt nicht einmal eine Synagoge. Da hätte man wenigstens Seinesgleichen treffen können. Nichts. Das Ganze scheint ein Flop zu sein. Die ganze Reise, der lange Weg umsonst; der Traum - nur eine Illusion? Schwierig. Jesus lässt rufen, lädt ein, dann - Nichts. Die Realität stimmt nicht mit dem Versprochenen und Erwarteten überein. Macht Gott Versprechen, die er nicht hält? Sie erscheinen jedenfalls unberechenbar, unverfügbar.

III.

Samuel Koch erzählte gestern als Redner auf dem Gemeindegottesdienst der EKM in Erfurt, wie er als Sohn, Freund, Sportler, Christ an das Versprechen Gottes glaubte, mit

seinem Auftritt bei *Wetten dass ...* – Sie erinnern sich – ein Zeugnis für sein Gottvertrauen, seinen Mut, seinen Glauben ablegen zu können. Familie und Freunde bestärkten ihn darin. Und dann - der Unfall. Vierfacher Wirbelsäulenbruch. Lähmung, Koma, Fragen, Zweifel. Und die Erkenntnis: Glauben meint: Auf das Behalten setzen. Aber: Wir behalten nicht. Im Kern haben wir nichts, was wir behalten könnten. Alles vergeht. Glauben kommt nicht aus dem Behalten, er ist deshalb ebenfalls kein Besitz. Der Glaube ist nicht zu haben ohne das Nichthaben, das Zweifeln. Was ist, wenn das alles wegbricht? Der Zweifel ist Bewegung, Auseinandersetzung, führt ins Handeln, ins Annehmen, Akzeptieren und Agieren, ins neu Anfangen. Der Weg verläuft anders als erwartet; und behält doch einen Sinn, wird vielleicht noch besser. So Samuel Koch. IV.

Und wie ging es weiter mit den Dreien in der fremden Stadt? Folgt in Philippi der ersten Ernüchterung die zweite? Ein paar Tage passiert nichts. Am Schabbat gehen die drei Christusfreunde in ziemlich frustrierter Verfassung an den Fluss Angitis. Hier finden sie ein paar Frauen vor, die dort nach jüdischem Brauch beten. Man kommt ins Gespräch, immerhin, die drei erzählen von Jesus. Viel passiert nicht. Oder doch? Eine gottesfürchtige, am Gott der Juden interessierte Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, heißt es, hörte zu.

Thyatira liegt in der Provinz Lydien: Lydia, die Lydierin. Eine freigelassene Sklavin ist sie vielleicht, eine Frau mit Migrationshintergrund. Dabei eine selbstbewusste Frau mit einem offenen Horizont. Sie trägt viel mit sich: Ihre Geschichte in Lydien, der Weg vor dort in ein fremdes Land, der Schritt in die Selbstständigkeit, der Aufbau eines Gewerbes, eines gewissen Wohlstandes aus dem Handel mit den kostbaren Purpurstoffen ihrer Heimat. Manches hat sie geschafft, sie lädt sogar in ein eigenes Haus. Doch ihre Sehnsucht ist noch unterwegs, hat noch keine neue Heimat gefunden. Mit ihren Fragen und ihrem Suchen ist sie nicht fertig. Gottesfürchtig ist sie, sie hängt am Gott Israels, ohne selbst geborene und anerkannte Jüdin zu sein. Auch damit zeigt sie Charakter und Freiheit von der herrschenden Mehrheitskultur.

V.

Und nun heißt es in der Geschichte: In der Begegnung mit Paulus, im Zuhören auf das, was er erzählt, tut Gott der Lydia „das Herz auf.“ Wie erreichen wir das Herz eines anderen Menschen? Wahrscheinlich haben wir das alle schon einmal erlebt, dass ein Mensch uns sein Herz öffnete. Aber so oft passiert das nicht. Manchmal schaffen das nicht einmal Menschen, die einander sehr nahestehen. Die Situation, der äußere Rahmen, die Worte, die Augen, das Vertrauen, das muss passen. Es muss etwas dagewesen sein, was übergesprungen ist zwischen den Aposteln und der Lydia. Etwas Seltenes und Tiefes. Worte fallen ihr ins Herz. Vielleicht, weil Paulus es verstanden hat, überzeugend von seinem persönlichen Erlebnis mit Jesus zu erzählen. Von seiner Christusbegegnung bei Damaskus, als er vom Verfolger der Christengemeinde zum Nachfolger des Auferstandenen wurde. (Apg. 9,1-18) Von seiner Überzeugung, dass nichts, keine Macht, keine Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, nichts Lebendes und nicht der Tod uns trennen können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist (Röm. 8,38). Lydia hat ein Herz, das dem Innehalten Raum gibt, das über das Ist und Jetzt hinausschaut, ein Herz, für das, was kommen mag. Ihr öffnet sich die Vorstellung, dass es mehr gibt, als ich habe, mehr gibt, als ich je behalten kann, mehr als ich mir je träumen lassen könnte. Ihr Leben bekommt den Grund, auf den sie gehofft hat. Einen Lebensgrund, der für immer ist, eine Freude, nicht nur für den Augenblick. Sie nimmt die Liebe Gottes an, die Männer und Frauen gleichermaßen gilt, dem Gottesvolk der Juden, den Menschen in Asien und in Europa und überall. Lydia, diese couragierte Person lässt sich von Paulus taufen, als erste in Europa. Wegen ihr ist das alte Philippi heute UNESCO-Weltkulturerbe.

VI.

Und zu einem offenen Herzen kommt die offene Tür hinzu. *Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da.* Hier kommt es zu einer Blickwendung, die wir nicht übersehen wollen: Die zum Glauben eingeladen haben, werden nun selbst eingeladen. Hier zeigt sich, wie wenig das Reden vom Glauben nur Geben, sondern mindestens zu gleichen Teilen Empfangen ist. Lydia übernimmt das Heft des Handelns. Mission geschieht nicht im Vorübergehen. Sie knüpft

ihre Einladung an eine Bedingung: *Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube.* Diese Frau ist kein Glied in einer Kette von Missionserfolgen, sondern möchte in ihrem persönlichen Glauben wahrgenommen werden. Hier hat der Herr gewirkt, nehmt das zur Kenntnis! Die Begegnung spricht gegen eine vorbeieilende Mission, die sich darauf beschränkt, Botschaften auszurichten, ohne wirklich dem Menschen zu begegnen. Mission zwingt den Menschen nicht in eine leblose Ordnung, sondern setzt ihn in Freiheit. Mission verwickelt in ein leidenschaftlich geführtes Leben, in ein Leben in Liebe und Freiheit. Diese Haltung schauen wir ihr ab: *Versuche jederzeit, die Freude und das Glück zu zeigen, dass du Christ bist.*<sup>1</sup> Wie Christen ihre Ehe führen, wie sie ihre Kinder erziehen, wie sie sich als Kollegen benehmen, das alles soll Gottes Wesen und Liebe widerspiegeln. In einer Gesellschaft, in der Lüge um sich greift, haben Christen der Wahrheit eine Stimme zu geben, in einer Welt, wo Menschen ausgrenzt werden, haben Christen konsequent anders zu sein.<sup>2</sup> Wir erreichen Menschen weniger durch Worte und Texte als durch unser Leben. *Rede über Christus nur dann, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, dass man dich nach Christus fragt.*<sup>3</sup>

Lebe so, dass man dich nach Christus fragt! Wer als Christ lebt, ist einer, *der sein Heil, seine Rettung, seine Gerechtigkeit nicht mehr bei sich selbst sucht, sondern bei Jesus Christus allein. ... Christ ist einer, der für andere da ist,* sagte Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) kurz und knapp. Für andere dasein, vielleicht in der Kirchengemeinde, in der Nachbarschaftshilfe, im Besuchsdienst, im Verein, im Chor, in der Mitarbeit im Gemeinwesen, in der Mitgestaltung einer lebendigen am Gemeinwohl orientierten Gesellschaft. Christen und Christinnen dieser Stadt, eine Minderheit wie damals in Philippi. Wie gut, dass es sie gibt. Sie wissen etwas von dem, was Lydia kennengelernt hat: Wie Gott Herzen und Türen öffnet, wie er Freude weckt an einem Leben, in dem man einladen und austeilen kann, wie er lockt zu einem Leben in Freiheit und Liebe.

---

<sup>1</sup> Michel Quoist (1921-1997), französischer Theologe und Autor.

<sup>2</sup> Peter Strauch (geb. 1943), evangelischer Theologe, Buchautor und Liedermacher, früherer Präses des Bundes freier evangelischer Gemeinden in Deutschland.

<sup>3</sup> Paul Claudel (1868-1955), französischer Schriftsteller, Dichter und Diplomat.

„Und sie nötigte uns“, steht da. Ja, tun wir es wie Lydia. Bleiben wir dran, suchen wir das Miteinander, halten wir unser Herz offen für Christus und öffnen wir unsere Türen dem, der uns aufsucht und unsere Hilfe braucht. Amen.